

1. Stadt Hochheim

Anzeigen: kosten die 6-gelapptene Colonzelle ober deren Stamm 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Reflamen die 6-gelapptene Colonzelle 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Nm. Postfachkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Samstag, den 13. Februar 1926

Zur zweiten Mussolini-Rede.

Die Auflösung in Berlin.

Die Berliner Mäler weisen dann noch auf zwei Punkte der Senatsrede hin, in denen Mussolini eine nicht zutreffende Darstellung der wirklichen Verhältnisse gegeben hat. In der Senatsrede hat Mussolini besritten, daß er auch für die Brennergrenze seine Garantie erstreckt hat, die für die Begrenzung Deutschlands durch den Westpakt gegeben worden ist. Aufsteigend hat er, so schreiben die Mäler, seine eigene Rede vom 20. Mai 1925 vergessen, in der er ausdrücklich feststellte, daß nicht nur die Grenze am Rhein, sondern auch die am Brenner garantiert werden müsse. Außerdem sind wiederholt italienische Anfragen beim Auswärtigen Amt in Berlin erfolgt, wie sich Deutschland zur Garantieung der Brennergrenze stellen würde.

Daß sich diese Anregungen nicht zu einem Vorschlage ver-
breiten haben, ist wohl nur darauf zurückzuführen, daß die
deutsche Regierung sich ablehnend verhalten hat. Auch über
die Behandlung der Minderheiten in Deutschland hat Musso-
lini Unrichtiges behauptet. Die dänische Minderheit in Nord-
schleswig hat eine öffentliche Volksschule und eine private
Realschule in Flensburg. In Oberschlesien gibt es für die
Polen 31 Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache. In
einer großen Anzahl anderer Schulen wird polnischer Zusatz-
unterricht erteilt. Dasselbe gilt für die wendische Minorität
in der Lausitz. Alles das sind Anzweiflungen an die Min-
derheiten in Deutschland, die, wenn sie in ähnlicher Weise der
Südtiroler Deutschen gewährt würden, diese voll zufrieden-
stellen würden.

Die Völkerbundsfrage.

Nach Berichten aus Berlin haben die Nachrichten über die Bestrebungen anderer Mächte anlässlich des bevorstehenden Eintritts Deutschlands in den Völkerverbund in Berliner politischen Kreisen ziemlich alarmierend gewirkt. Sie haben ganz offensichtlich den Zweck, eine Verminderung des bisherigen Uebergewichtes gewisser Kräfte im Völkerverbunde zu verdingen. Bis zum Augenblick liegt ein Grund zu der Annahme nicht vor, daß irgendeine Macht ihr Versprechen, für einen ständigen Ratssitz Deutschlands zu stimmen, wieder zurückzuziehen wird.

Wenn in diesem Zusammenhang in der ausländischen Presse Spanien genannt wird, so sieht man das in politischen Kreisen Berlins geradezu als eine Beledigung der uns betreffenden Macht auf, zumal das Versprechen von der gegenwärtigen spanischen Regierung stammt. Da ein radikaler Bruch der Versprechungen also nicht durchführbar erscheint, gehen die Bestrebungen gewisser Kreise nun offenbar darauf hinaus, den Einfluß Deutschlands im Völkerbundsrath wenigstens dadurch abzufschwächen, daß er noch um einige andere Mächte erweitert wird.

Die Londoner offiziöse Erklärung in dieser Angelegenheit wird so aufgefahzt, daß auch England sich einem solchen Versuch entziehen widersteht. Sollte er trotzdem zu einem Erfolge führen, so ist anzunehmen, daß die Reichsregierung darin einen illoyalen Akt erblicken müßte, weil man Deutschland einläd, in eine Körperschaft einzutreten und hinterher die Zusammensetzung dieser Körperschaft ändert. In maßgebenden politischen Kreisen Berlins ist man der Auffassung, daß in diesem Falle der bisherige Zustand, auf den sich das deutsche Aufnahmengesuch gründet, nicht mehr als vorliegend angesehen werden konnte. Jedenfalls verfolgt die Reichsregierung die Entwicklung dieser Frage, die sich in ihrer Auswirkung bisher nicht abschließend überblicken läßt, mit größter Aufmerksamkeit.

Goufe und Lirpib.

Eine Unterredung mit Wilhelm II.

In dem im „New York Herald“ veröffentlichten Abschnitt über die Erinnerungen des amerikanischen Obersten Douze wird die 1914 von ihm unternommene Reise nach Deutschland behandelt und über eine Unterredung mit Tschup am 27. Mai und über eine Privataudienz bei dem ehemaligen Kaiser am 1. Juni berichtet. Zuvor läßt sich Douze in einem vom 29. Mai aus der amerikanischen Postkast in Berlin datierten Briefe an Wilson über die Lage wie folgt aus: Die Lage sei hier außerordentlich. Hier sei der Militarismus bis zum völligen Wahnsinn durchgeheißt. „Wenn nicht irgend jemand in Ihrem Namen, Herr Präsident, für eine andere Auffassung der Dinge sorgen wird, wird sich eines Tages ein furchtbarer Zusammenbruch ereignen. Niemand in Europa kann die Initiative dazu ergreifen, es gibt zuviel Haß und Eifersucht.“

Der Tag, an dem England zusimmen werde, würde Frankreich und Rußland gegen Deutschland vereinen. England wolle nicht, daß Deutschland vollkommen niedergebückt werde, denn es würde dann allein gegen seinen alten Feind Rußland stehen. Aber wenn Deutschland weiter seine Flotte ausbaue, habe England keine Wahl mehr. Die beste Aussicht für die Erhaltung des Friedens beruhe in einer Verständigung zwischen England und Deutschland über seine Rüstungen. Es sei jedoch für Amerika etwas ungelogen, wenn diese beiden Mächte sich nicht miteinander vereinen würden.

Ueber die etwa einstündige Unterredung mit Tirpitz berichtet Houfe, indem er hervorhebt, daß Tirpitz gegen England eine Abneigung gehabt habe, die bis zum Hah gegangen sei. Tirpitz und Houfe hätten über die Frage der Rüstungen, besonders der Flottenrüstungen, gesprochen. Houfe sei der Meinung gewesen, daß eine Verständigung zwischen Deutschland und England erzielt werden könne. Tirpitz erklärte, er hoffe es, habe aber nicht viel Vertrauen, denn die Engländer seien kein Vertrauen werth. Tirpitz sei, so urtheilt Houfe, von allen offiziellen Persönlichkeiten, die er kennengelernt habe, der größte Englandsfeind gewesen.

Ueber die Unterredung mit dem Kaiser, die am 1. Juni in Potsdam stattgefunden habe, berichtet Houze, der ehemalige Kaiser habe ihm weit weniger unterrichtet und weit weniger kriegerisch gesinnt erschienen als Lixpis. Der Kaiser habe erklärt, er wolle den Frieden. Deutschland sei aber von allen Seiten bedroht. Von England habe der Kaiser mit Besorgung gesprochen. England, Amerika und Deutschland seien Völker einer Familie und müßten sich mehr einander nähern. Von den anderen Nationen habe der Kaiser keine große Meinung gehabt. Der Kaiser habe die Nothwendigkeit betont, daß Großbritannien weder mit Rußland noch mit Frankreich ein ständiges, befriedigendes Bündnis verwirklichen könne. Houze seinerseits habe erklärt, eine Verständigung zwischen Deutschland und England sei solange unmöglich, als Deutschland seine Flotte ausbaue, worauf der Kaiser erklärte, Deutschland müsse eine Flotte zum Schutze seines Handels haben, die auch stark genug sei, ihn gegen die vereinten Anstrengungen Rußlands und Frankreichs zu verteidigen. Houze habe dem Kaiser noch mitgeteilt, daß Präsident Wilson und er den Eindruck hätten, daß ein Amerikaner vielleicht die Schwierigkeiten etwas beseitigen könne, und daß dies der Grund für seine, Houzes, Anwesenheit sei. Houze habe sich bereit erklärt, von England aus, wohin er dann zu gehen beabsichtige, dem Kaiser Bericht zu erstatten, was dieser angenommen habe.

Die Notlage der Landwirtschaft.

Reichspräsident von Hindenburg empfing eine Abordnung des Reichslandwirthes, bestehend aus Vertretern der Provinzen Brandenburg, Pommern, Schleswig-Holstein, sowie aus Mecklenburg und Bayern. Der Sprecher der Abordnung führte aus, daß die dringende Noth der Landwirtschaft die Abordnung den Mut gegeben habe, sich an Hindenburg selbst zu wenden. Die deutsche Landwirtschaft appelliere an Hindenburg nicht allein aus Selbsterhaltungstrieb, sondern weil es auch für den Staat verhängnisvoll werden müsse, wenn die Landwirtschaft als Steuerzahler ausfalle und nicht mehr als Stänker auftreten könne. Dann schilderten die Vertreter der einzelnen Provinzen und Länder die besondere Lage ihrer Heimatsgegend. Reichspräsident von Hindenburg versicherte in seiner Antwort, daß er stets mit warmem Herzen der Landwirtschaft gedachte und daß er alle Kraft daran setzen werde, ihr in der schweren Nothlage zu helfen. Seine Landwirthschaft sei allerdings durch Parlament und Reichsregierung begrenzt, doch verginge keine Ministerijung, in der man sich nicht ernsthaft und einkindlich mit der schwer um ihre Existenz ringenden Landwirtschaft beschäftige. Man müsse sich darüber klar sein, daß bei der unendlich schweren Weltwirtschaftslage die Gesinnung nur Schritt für Schritt vorwärts gehen könne.

Politische Tageschau.

— Beschlüsse des Reichsrates. Der Reichsrath beschloß mit 49 gegen 4 Stimmen (Spreußen, Brandenburg, Pommern und Niedersachsen) der Stimmenhaltung von Bayern, Mecklenburg und Braunschweig gegen das Extergezeig in Sachen der Türkenabschließung seinen Einspruch zu erheben. Der bayerische Gesandte von Preger begründete den Standpunkt seiner Regierung, daß seine Reichskompetenz für die Regelung der Verhältnisse der ehemaligen Fürstenthümer besteshe. Die gleiche Erklärung gaben die Vertreter von Braunschweig und Mecklenburg-Schwerin ab. Der Reichsrath nahm schweigend und Mecklenburg-Schwerin ab. Der Reichsrath nahm dann u. a. noch den Gesuchsantrag über das Abkommen zur Befestigung des Wohlstandes und das vorläufige Handelsabkommen zwischen Deutschland und der Türkei an, das für beide Theile die Reichsbegünstigung vorsieht. Der Reichsrath erklärte sich weiter mit einer Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über die Durchführung der Artikel 177 und 178 des Vorfaller Vertrages einverstanden, den Vereinigungen die Verpflichtung aufzuerlegen, sich nicht mit militärischen Dingen zu befassen. Bayern enthielt sich hierbei der Stimme. Schließlich wurde noch eine Anzahl von Anträgen auf steuerliche Begünstigung von Auslandsleuten genehmigt.

Runner 15

— Der Reichstag empfing Vertreter des Reichsausschusses, die eingehend über die katastrophale Lage der Landwirtschaft berichteten.

— Die von unabhängiger Stelle mitgeteilt wird, hat der mehr-

schige Urlaub, den der Reichsernährungsminister Dr. Haslinder angetreten hat, keinen politischen Charakter, sondern seinen Grund nur in der angegriffenen Gesundheit des Ministers.

— Dem Reichstag ist ein deutschnationaler Antrag zugegangen, das Wahlrecht von 20 auf 24 Jahre heranzuführen.

— Nach einer Meldung aus Berlin bereiten die Sozialisten Anträge vor, durch die der Kompromiß für die Schaffung eines Sondergerichtes zur Regelung der Führerabfindungen durch die Bestimmung verschärfte werden soll, daß zu diesem Sondergericht eine Berufsrichter gehören dürften. Auch sollen bereits abge-
lossene Prozesse wieder aufgerollt werden.

— Das britische Außenministerium hat sich mit den anderen Vertragsmächten von Venedig wegen der Ratifizierung und Einreichung der Verträge beim Völkervand in Verbindung gesetzt. Die britische Regierung ist an einer baldigen Erledigung dieser Fragen sehr interessiert.

Die Sigismundfeier von Rom hat angeordnet, daß die erte Rede Mussolinis in sämtlichen Schulen von den Lehrern erklärt werde und daß daran anschließend die Kollekte für das Botticini-Denkmal in den Schulen vorgenommen werden sollte.

Von Woche zu Woche.

Don Frank

Durch die Blätter des Vertrages von Locarno, seit dessen Abschluß noch kein Vierteljahr verstrichen ist, weht plötzlich ein rauher Wind. Es ist soviel von dem Geist der Veröhnung gesprochen worden, der seinen Einfluß auf alle Staaten und Völker von Europa ausüben würde, und jetzt sieht man, daß er nicht hindert, daß abenteuerliche Persönlichkeiten mit Kriegserklärungen spielen. Und ihre Worte gelten noch dazu dem vollständig entwaffneten Deutschen Reiche. Der italienische Ministerpräsident Mussolini hat sich zu dieser Heldentat ausgekühnt, weil er eine Maske für das Unrecht gebraucht, welches er seit Monaten den Deutschen in Südtirol antut. Mussolini bricht kurzerhand das den Südtiroler Deutschen gegebene Wort, ihre Rechte zu wahren, und sucht sie mit aller Gewalt zu Italienern umzuwandeln. Wir Deutschen haben auf diesen Wortbruch hingewiesen; aber Mussolini macht daraus ein deutsches Verbrechen auf die italienische Herrschaft über das Tirol südblich vom Brenner und droht mit Krieg. Er redet seinen Landsleuten vor, es sei ihnen von den Deutschen eine schwere Kränkung widerfahren, aber es ist nur das böse Gewissen, das aus seinen Worten spricht. Unter dem müßigen Zustimmung des Reichstages hat der deutsche Reichsaussenminister Dr. Stresemann diese Vorwürfe des italienischen Premierministers abgewehrt, indem er dessen Kriegserklärung einen Frevel oder eine Lächerlichkeit nannte. Fast alle Staaten Englands und Amerika an der Spitze, sagen Mussolini in denselben Worten den Text. Die Angelegenheit wird schließlich wieder verschoben, obwohl Mussolini mit einer neuen Behauptung hervorgetreten ist, aber wir haben Anlaß, uns den Fall zu merken. Welchen Wert aber hat der Völkerverbund in Genuß solcher Forderung?

Dieses Intermezzo trug sich zu, während der Antrag der deutschen Reichsregierung wegen unseres Eintrittes in den Völkerbund in Genf überreicht worden ist. Dadurch gewinnt die ganze Angelegenheit einen besonders peinlichen Anstrich. Die Ausnahme in den Bund wird im März stattfinden. Was es mit der Forderung Polens auf einen Sitz im Völkerbundrat werden wird, ist noch nicht entschieden. Ist Deutschland in den Völkerbund eingetreten, wird wahrscheinlich die weitere Verminderung der Okkupationstruppen um 10 000 Mann auf dem linken Rheinufer erfolgen. Auch die Kontrolle der deutschen Armee soll herabgesetzt werden, während der Territorium für die Abrüstungskonferenz noch frei bleibt. Ausgeschlossen ist nicht, daß der amerikanische Präsident Coolidge selbst eine Konferenz nach Washington beruft, da er durch die von Polen verlangte Verschiebung der Genfer Konferenz persönlich bestimmt ist.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland sind in Paris zu einem gewissen Abschlusse gekommen, so daß für einen Teil der Zollsätze ein provisorischer Vertrag in Geltung tritt. Hauptsächlich folgt eine Vereinbarung über den Rest der Zölle bald nach. Gerüchtwiese wurde gemeldet, daß der französische Ministerpräsident Briand nach Regelung des Locarno-Vertrages in das Privatleben zurückziehen wolle. doch findet es nicht eben sehr wahrscheinlich.

Dem rumänischen Kronprinzen heißt es, er habe sich
seinem Vater wieder ausgesöhnt und seinen Verzicht auf
Thronfolge wieder zurückgenommen.

Der Streit um den Besitz von Mossul ist noch kein Schritt weiter gekommen, und es sollen jetzt die Franzosen, welche die Türken gegen die zu weit gehenden und willkürlichen Ausbrüche unterdrücken.

ganze Volk ermahnt,
seiner Beschmutzung
in gebeten, dafür zu
auf Wochentage
ren- und Sportverei-
mern bezw. Mühen
möglichst werden die
Kinder die Heiligkeit

a Süd Fuß des Seils
ter Länge und 65
entimeter breite Riff-
en, während er sich an
zahl hob. Der ganz
einen halben Meter
die Erdoberfläche

ahlreiche Beschwerden
die Postfächer, die in
worden waren, veran-
Diese ergaben, daß
Zeit den meist über-
den Inhalt der
gerissenen Briefe

Welt.

unglück. — 30 Ver-
aus in der Numford
en Einwohnern ge-
werden, da die
weite Stodwerf hin-
rügt alles in allem
a Teil um Leichtver-
niet nur, daß es
handelt, den der
ang verwendet hat-
nicht ermittelt wor-

Berlin. Die Katho-
des Tages der
Pius XI. Nach
bischofs Dr. Deit-
Wort zu einer läng-
auf das vergangene
de von deutschen
ten schloß: Pius XI.
tlichen Verkündung
sige Aufgabe der
in Absichten verteil-
lat Dr. Schreiber
apsttum und Bül-
ht nur die Ehrung
er großen Idee, näm-
licher. Die große
note vertrat, sei der
a den Beziehungen
enheit der Völler
en Welt- und Rechte

Junge gesprungen.
dem zahlreiche Kap-
finden sind und der
von einem Sanb-
Wortkommission
gemessen worden
der schweren Fell-
Station Zeehausen,
tührenden Zug zu stür-
anden den Verbr-
e Verletzungen und
e in einem Auto in

In Königsber-
tigen Zwischenfall.
Geliebte und einen
e Schiffe ab, die be-
selbst durch einen Sch-

del. In der Sem-
ein 20jähriger Bauer
n, glitt, indem er
en nassen Zementbo-

„Wie?“ nach Zwi-
sch. „Nach mir ho-
im Gegenteil —
nur möglich.“
traten?“
Ich habe ein Mi-
zu machen, wenn

ehrte Tante. Was
tag?“
e überlegen.“
wenn Du ja sagst
amen Sklaven
ndersfalls —“
t ihre Lippen, doch
beenden beide ist

immer zu verlassen
u, um unsere
u bringen?“
on der Sorte von
ihnen hervor. „E-

reifen?“
end doch.“
alles erledigt sein
tausend Dollar?
?“

s Auge, jetzt steht
teit vor Madame

aus und stürzte mit dem Mädchen in den brodelnden Koffereis-
teffel. Beide erlitten so entsetzliche Verletzungen, daß sie unter
qualvollen Schmerzen starben.

□ Eine geheimnisvolle Mordtat. Als in Kuffig eine
Arbeiterin nach der Nachtarbeit in ihre Wohnung zurückkehrte,
schlug ihr dichter Rauch entgegen. In dem Zimmer lagen
blutüberströmte, von Weildieben grausam zugerichtete, ihre drei
Töchter, von denen die älteste ihren Wunden bereits erlegen ist.
Die beiden anderen liegen bewegungslos im Krankenhaus.
Von den Mördern fehlt jede Spur.

□ Vier deutsche Dampfer vermisst. Ueber das Schick-
sal von vier deutschen Dampfern, die in Stockholm erwartet
wurden, herrscht Ungewißheit. Es handelt sich um die Bremer
Dampfer „Ceres“ und „Vulcan“ und um die Dampfer „Rüben-
berg“ und „Indalsälven“. Man hofft, daß die Dampfer im
Gefahr sind. Bisher wurden sie aber von Fingzeugen ver-
gänglich gelassen.

□ 100 Millionen Goldmark dem Meeresboden entzogen.
Der parlamentarische Admiralsekretär Davidson gab gestern
im Unterhaus bekannt, daß nach langwierigen Bemühungen
aus dem Meeresboden des im Jahre 1917 an der irischen Westküste
torpedierten Dampfers „Laurentie“ beinahe 5 Millionen
Pfund Gold gerettet worden sind. Den Offizieren und Mann-
schaften, die den Goldschatz gerettet haben, ist eine Summe
von 6739 Pfund ausbezahlt worden.

□ Herzliche Hilfeleistung auf kirmischer See. Der in
New York eingetroffene Lloyd-Dampfer „Berlin“ erhielt auf
der Höhe des Leuchtturms „Rouder“ vom Frachtdampfer
„Dannover“ den Hinweis, daß ein Mann seiner Besatzung
anscheinend im Sterben liege. Die „Berlin“ entbande daraufhin
einen Schiffsarzt mit mehreren Begleitern nach dem
Frachtdampfer. Da die Rückkehr zum Dampfer „Berlin“ ge-
fährlich war, blieb der Arzt mit seinen Begleitern an Bord
der „Dannover“, die später in Weebank eintraf. Der Patient
befand sich auf dem Wege der Besserung.

Die Frontsoldaten beim Reichspräsidenten.
Berlin, 12. Februar. Heute mittags 12 Uhr empfing
Reichspräsident von Hindenburg die Vertreter der Kriegs-
teilnehmerorganisationen und zwar die Vertreter des „Stahl-
helms“, des Abwehrbundes, des Reichsbanners „Schwarz-
Rot-Gold“ und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.
Auch der Reichsinnenminister Dr. Brüning wohnte den Bespre-
chungen bei, die über die Schaffung eines Ehrenmals für die
Gefallenen im Weltkrieg galten.

Deutscher Luftverkehr in Südafrika.
London, 12. Februar. Wi. der „Manchester Guardian“
berichtet, sind die Verhandlungen zwischen der Südafrika-
nischen Union und der deutschen Fluggesellschaft Junker
sowie geblieben, daß man bald mit dem Abschluß eines
Kontraktes rechnen kann, so daß die Firma Junker mit der
Einrichtung eines Luftdienstes zwischen Kapstadt und
Durban-Johannesburg beauftragt würde. Die Kontrakte
werden zunächst auf kürzere Zeit laufen. Erst nach Ablauf
dieser Versuchsperiode würden weitere Verträge abgeschlossen
werden.

Lothales.

Hochheim a. M., den 13. Februar 1926.

Der Fastnacht wegen bringen wir für unsere hiesi-
ger Leser die neuesten „Erlebnisse des Hirsheimer Gänsefisch-
schorsch“ zum Abdruck. Es ist der Herr Georg Gänsefisch-
schorsch aus der Walbergallee in Hirsheim, der mit seiner
Frau Katharina und den Kindern Paul und Ute
so manches erlebt und beschreibt was auch von ge-
borenen Hochheimern ohne weiteres verstanden wird. Herr
Schorsch schildert seit einer langen Reihe von Jahren in
der „Hirsheimer Zeitung“ seine Erlebnisse und man hat
ihn den Hirsheimer Lennig genannt. Uns will er freilich
etwas mehr an den alten Stolz erinnern. Aber
Georg Gänsefischschorsch ist deshalb doch ein bescheidener Mensch
geblieben, der in Ruhe seinen Schoppen bläst und den
lieben Gott einen guten Mann sein läßt. Hoffentlich haben
unsere Leser viel Spaß an den geschilderten grotesken Er-
lebnissen, die bei all ihrer Uebertreibung durchaus harm-
los sind und keinem wehe tun.

Berichtigung. In dem Artikel „Turnen“ in Nr. 13
ist dem Artikelverfasser ein Fehler unterlaufen. Es soll
nicht „Freibier“ sondern „Feinbier“ heißen.

1 Neue Mastenbälle gibts für die Fastnachtstage in der
Burg Ehrenfels am Sonntag durch den Gesangsverein
„Germania“. — Fastnachtmontag durch den Gesangsverein
„Liedertafel“ im Kaiserhof und vom gleichen Verein ver-
anstaltet am Fastnachtdienstag in der Burg. — Der „Ru-
derklub Kassovia“ wartet mit einem großen Mastenball
für Fastnachtmontag ebenfalls in der Burg auf, der „Rad-
fahrer-Verein 1899“ am Fastnachtsamstag im Frankfurter
Hof, am Dienstag im Kaiserhof. Im Bahnhof-Restaurant
ist Sonntag, Montag und Dienstag großer Fastnachts-
rummel und im Kaffee Abt an allen vier Fastnachtstagen
Mastenball. — Also auf Ihr Hochheimer Narren,
niz wie hineingelockt, am Mittwoch ist die Fastnacht so-
wie so herum und der Kater frist Euch doch. Tuhuu!!

1 Neue Regelung der Besetzung. Zum englischen besetzten
Gebiet gehört der Landkreis Wiesbaden außer dem Gebiet,
das südlich der Linie Erbenheim, Nordenstadt, Bred-
heim liegt und zwar einschließlich dieser drei Orte. Dies
Gebiet bleibt französisch besetzt. Es fallen somit in
die englische Besatzungszone die Stadt Viebrich und die
Orte Luringen, Bierstadt, Dohheim, Frauenstein, Georgs-
born, Fahlach, Igltadi, Koppenheim, Kedenbach, Naurod,
Rambach, Schierslein, Sonnenberg und Wildbach. Hoch-
heim unterliegt auch weiterhin der französischen Besetzung.
Der französisch besetzte Teil des Landkreises Wiesbaden
gehört zum Bereich der „37. französischen Division“.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim.

Wahung des Licht- und Wassergeldes vom Oktober,
November und Dezember 1925.

Die rückständigen Zahlungen für elektrischen Licht- und
Kraftstromverbrauch von den Monaten Oktober, November
und Dezember 1925 (3. Quartal 1925), sind binnen 8 Tage
an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen. Nach Ablauf
dieser Frist erfolgt die Zwangsbeitreibung der Rückstände.
Hochheim a. M., den 11. Februar 1926.
Die Stadtkasse: Muth.

Betrifft: Änderungen der Neufassung der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr.

Unter Bezugnahme auf den Min. Erlass vom 9. Jan.
1926 (Min. Bl. I. R. Sp. 30) weise ich auf die wichtigsten
Änderungen der Neufassung der Verordnung über den
Kraftfahrzeugverkehr vom 5. Dezember 1925 R. G. Bl. I.
S. 439 hiermit besonders hin:

1.) Nach § 3 Abs. 1 ist die Anbringung von Auspuff-
klappen und ähnlichen wirkenden Vorrichtungen verboten,
auch darf das Ende der Auspuffröhre nicht nach unten ge-
richtet sein.

2.) Nach § 4 Abs. 8 und 9 sind Kraftfahrzeuge an
der linken Seite mit Rückspiegeln zu versehen. Bei
Verwendung eines Schlußlichtes oder einer Einrichtung
zur Anzeige der Ansicht des Anhaltens, oder der beab-
sichtigten Änderung der Fahrtrichtung darf nur gelblichtes
Licht benutzt werden.

3.) Nach § 34 ist für sämtliche Zugmaschinen ohne
Güterladerraum die Zulassung zum Verkehr erforderlich,
wenn sie auch, je nach ihrem betriebsfähigen Eigengewicht
und ihrer Höchstgeschwindigkeit, von den Vorschriften über
Gummibereifung, Kennzeichen usw. befreit sind. Da an-
zunehmen ist, daß noch eine Anzahl solcher Maschinen im
Verkehr ist, die nicht zugelassen sind, so sind die Besitzer
anzuhalten, das Versäumnis umgehend nachzuholen.

4.) Von besonderer Wichtigkeit sind die Vorschriften
der §§ 41 und 42 über Kleinfahrer. Durch die Herab-
setzung der in der Begriffsbestimmung über Kleinfahrer
vorgesehenen PS-Grenze unterliegen künftig
alle Kleinfahrer mit mehr als 0,72 bzw. 0,92 Steuer so-
wohl der Zulassungspflicht, als auch nach § 1 der 3. Ver-
ordnung über Änderungen der Ausführungsbestimmungen
zum Kraftfahrzeugsteuergesetz vom 29. Dezember 1925 der
Steuerplicht. Weiterhin müssen die Führer solcher Kraft-
fahrzeuge (Kleinfahrer) vom 1. März 1926 ab im Besitze
eines Führerscheines sein. Die Eigentümer dieser Kraft-
fahrzeuge werden daher aufgefordert unverzüglich den Antrag
auf Zulassung zum Verkehr oder auf Ausstellung der
Steuertaxe, als auch einen Antrag auf Ausstellung der
Steuertaxe zu beantragen, wie auch den Antrag auf
Ausstellung eines Führerscheines einzureichen.

5.) Ferner werden die Besitzer von inländischen Kraft-
fahrzeugen darauf hingewiesen, daß nach Art. 2 der Ver-
ordnung über die Änderungen im Kraftfahrzeugverkehr
vom 5. Dezember 1925 (R. G. Bl. I. S. 438) die an be-
reits zugelassenen Kraftfahrzeugen befindlichen Auspuff-
klappen und unvorschriftsmäßigen Auspuffröhren bis 1.
März ds. Jrs. zu beseitigen sind. Bei ausländischen
Kraftfahrzeugen, die auf Grund des Internationalen Ab-
kommens vom 11. Oktober 1909 (R. G. Bl. 1910 S. 603)
zum Verkehr in Deutschland zugelassen werden, sind
die Auspuffklappen stets geschlossen zu halten.

Die Besitzer von Kraftfahrzeugen und Kleinfahrern
werden aufgefordert die neuen Vorschriften genau zu be-
achten und etwa erforderliche Anträge im Rathaus-Zim-
mer Nr. 1 zu stellen.

Die Polizeibehörden sind angewiesen die Befolgung der
gesetzlichen Änderungen zu überwachen.

Hochheim a. M., den 9. Februar 1926.
Die Polizeiverwaltung: Arzbächer.

Betrifft: Schädlingsbekämpfung an den Obstbäumen.

Nach Verfügung des Herrn Landrats soll die Schä-
lingsbekämpfung an den Obstbäumen im Frühjahr mit
Hilfe der fahrbaren Motorbaumspritze weitgehendst durch-
geführt werden.

Die Kosten für einen mittleren Hochstamm stellen sich
bei der Bespritzung mit Obstbaum-Carbolineum auf 40
bis 50 Pfg. bei der Bespritzung mit Kupferkalk-Urania-
Brühe auf 10—15 Pfg.

Die Interessenten welche sich an dieser Bekämpfung
beteiligen wollen, werden aufgefordert, sich bis spätestens
Montag, den 22. Februar d. Jrs. während der Vormit-
tagstunden im Rathaus Zimmer Nr. 8 zu melden.
Hierbei ist anzugeben, die Zahl der zu behandelnden
Obstbäume, Distrikt und ob die Bekämpfung mit Obst-
baum-Carbolineum gegen verschiedene Schädlinge und
Krankheiten vor dem Ausbruch der Knospen oder mit
Kupferkalk-Urania-Brühe gegen die Schorfkrankheit und
fressende Insekten direkt vor und nach der Blüte aus-
geführt werden soll.

Hochheim a. M., den 12. Februar 1926.
Der Bürgermeister: Arzbächer.

Betrifft: Anfuhr von Sand.

Die Anfuhr von ca. 400 cbm. Mainland vom Main-
ufer nach der Bahnhof- und Weiberstraße wird am Montag,
den 15. Februar d. Jrs. vormittags 11 Uhr im Rathaus
wenigstnehmend vergeben.

Hochheim a. M., den 12. Februar 1926.
Der Magistrat: Arzbächer.

Betrifft: die Anfuhr von Steinen.

Die Anfuhr der nachgenannten Steine zur Herstellung
von Straßen als:

46 Waggon Kleinspaltsteinen von der Bahn nach
der Weiberstraße.

24 Waggon Großspaltsteinen von der Bahn nach
der Bahnhofstraße

wird am Dienstag, den 16. Februar d. Jrs. vormittags
11 Uhr im Rathaus wenigstnehmend vergeben.

Hochheim a. M., den 12. Februar 1926.
Der Magistrat: Arzbächer.

Gewerbesteuer-Wahung.

Die für das dritte Vierteljahr des Rechnungsjahres
(1. April 1925—26) fällig gewesene Gewerbesteuer, ist so-
weit sie noch im Rückstande und nicht gestundet ist, inner-
halb 8 Tagen an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen.
Nach Ablauf dieser Frist werden die Rückstände ohne
vorherige Zustellung von Mahngzetteln im Wege der
Zwangsbeitreibung eingezogen.

Hochheim a. M., den 11. Februar 1926.
Die Stadtkasse: Muth.

Betrifft: Auszahlung der Zuschüßten für Monat Feb- ruar.

Dienstag, den 16. ds. Mts., vorm. von 8—10 Uhr
findet die Auszahlung der Zuschüßten bei der Stadtkasse
statt.

Hochheim a. M., den 13. Februar 1926.
Der Magistrat.

Zahlungs-Erinnerung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche mit der Zahlung
der bis zum 15. Februar 1926 für den Monat Febr. fällig
gewesenen Grundvermögenssteuer und Hauszinssteuer noch
im Rückstande sind, werden erinnert die fälligen Beträge
spätestens bis zum 22. Februar 1926, dem Tage des Ab-
laufs der achtstägigen Schonfrist an die unterzeichnete
Kasse zu zahlen. Die nach dem 22. d. Mts. noch rückstän-
digen Steuern werden im Wege der Zwangsbeitreibung
unter Hinzurechnung der Verzugszuschläge und Kosten
eingezogen.

Hochheim a. M., den 11. Februar 1926.
Die Stadtkasse: Muth.

Eingefandt.

Ohne jegliche Stellungnahme der Schriftleitung.

Kudud—Kudud läßt nicht sein Schrei'n!—

Kudud—Kudud ruft's aus dem Wald, Kudud—Kudud
ist jetzt überall. — Noch vor einem Jahr war der Kudud
in Hochheim ein sehr seltener Vogel. Schon von der Schule
her lernten wir ihn als Raubvogel kennen. In Hochheim
hörte man ihn nur ganz wenig. Aber wie sieht's heute
aus? Heute hören wir alle Tage etwas vom Herrn Kudud.
So selten er auch war, so ungeheuer hat er sich in den
letzten zwei Monaten vermehrt. Am liebsten hält er sich
bei den Haus- und Grundbesitzern auf. Hätten dieselben
keine Raupenneister entfernt und hätten Kududseier zer-
stört, wäre besser gewesen. Diese Woche war es wieder
ganz gefährlich. Bei dem Einen fliegt er aufs Versteck,
bei dem Andern aufs Büsche bei dem Dritten auf die
Rückwand, damit am Sach nichts passiert. Kudud, dich
soll der Teufel holen, laß mir meine Briefetts und auch
meine Kohlen. Hauszinssteuer und Straßenbaulosen,
O, tüt ihr alle nur verrosten.“ (X.)

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Quinquagesima. Evangelium: Der Blinde am Wege
7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion für die Frauen. 8.30
Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion, 10 Uhr
Hochamt, 2 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef, 5 Uhr
Beratung des Müttervereins.

Die erste hl. Messe ist von Montag ab um 6.30 Uhr die Schul-
messe um 7.15 Uhr. Der Schulunterricht beginnt um 8 Uhr.
Diensttag ist im Krankenhaus dreizehntägiges Gebet. Die fei-
erliche Eröffnung ist am 6. März, tagsüber ist stille Andacht,
um 2 Uhr und 6 Uhr sind Andachten, letztere mit Te Deum
und Segen.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag Epiphani, den 14. Februar
Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst, 11.15 Kindergottesdienst.
Mittwoch Abend Abungstunde des Kirchenchores.
Freitag Abend Jünglings- und Jungfrauenverein.

Wochenplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 14. bis 21. Februar 1926

Großes Haus		
Sonntag 14.	Carmen	Anfang 6.30 Uhr
Montag 15.	Sulannens Geheimnis	Anfang 7.30 Uhr
Dienstag 16.	Der Barbier von Bagdad	Anfang 7.30 Uhr
Mittwoch 17.	Die Fledermaus	Anfang 7.30 Uhr
Donnerstag 18.	Tiefland	Anfang 7.30 Uhr
Freitag 19.	Kenia	Anfang 7.30 Uhr
Sonntag 20.	Alt-Heidelberg	Anfang 7.00 Uhr
Sonntag 21.	Bonaparte	Anfang 7.00 Uhr
	Die Walfäre	Anfang 8.00 Uhr

Kleines Haus		
Sonntag 14.	Der blonde Traum	Anfang 7.00 Uhr
Montag 15.	Der Stabstompeter	Anfang 7.30 Uhr
Dienstag 16.	Die große Katharina	Anfang 7.00 Uhr
Mittwoch 17.	Alles um Geld	Anfang 7.30 Uhr
Donnerstag 18.	Der Stabstompeter	Anfang 7.30 Uhr
Freitag 19.	Der Dorfbarbier	Anfang 8.00 Uhr
Sonntag 20.	Der Dorfbarbier	Anfang 8.00 Uhr
Sonntag 21.	Das Glas Wasser	Anfang 7.30 Uhr

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei dem Hinscheiden, sowie bei der
Beerdigung unseres nun in Gott ruhenden
lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters,
Bruder, Schwager und Onkel Herrn

Johann Velten III.

sowie für die zahlreichen Kranz- u. Blumen-
spenden sagen wir hiermit unseren herzlich-
sten Dank. Besonderen Dank der Ortsbauern-
schaft Hochheim, sowie allen die ihm die
letzte Ehre erwiesen haben.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Hochheim a. M., den 12. Febr. 1926.

Masken-Aufnahmen

große Preisermäßigung.
Lassen Sie sich in Ihrem Kostüm während
der Fastnachtstage eine Aufnahme machen.
Es ist die schönste Erinnerung an den
Karneval 1926.

Einzel- und Gruppenaufnahmen
bis 10 Uhr abends.

Fr. Hirchenhein, Photograph
Hochheim a. M., Wilhelmstraße.

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

57)

(Nachdruck verboten.)

„Sie haften sie?“ fragt sie leise, indem sie sich vergebens bemüht, das Beden ihrer Stimme zu unterdrücken.

Roch immer hatten die funkelnden Augen auf das hebliche Bild wie hypnotisiert.

„Ja, ich haßte sie! Und ich haßte sie noch — achtzehn Jahre nach ihrem Tode!“

Mit einer heftigen Bewegung zerreißt sie das Bild in vier Stücke, schleudert die Papierstücke auf den Boden und tritt mit ihren hohen Stiefelabsätzen darauf.

„So — jetzt existiert nichts mehr von Dir, Gerda Wybrands!“

Und eine gelbe Lache aufschlagend, schreitet sie wieder die Treppe hinab.

Gertrud ist, als müßte sie aufschreien vor Weh: noch an allen Gliedern zitternd, kauert sie sich am Boden nieder, sucht die vier arg beschädigten Stücke des Bildes zusammen und legt sie aneinander.

„Arme Mutter!“ kommt es ärtlich über ihre bleichen Lippen, während die kleinen Hände sorgsam über die zertrümmerten Papierstücke streichen. „Arme, arme Mutter!“

Nach längere Zeit währt es, bis sie sich von ihrem Schreden erholt hat, dann erhebt sie sich vom Boden und geht in ihre Kammer, wo sie das zerstückte Bild auf der Rückseite mit Papierstreifen zusammenklebt und es wie ein Heiligtum in ihrer Kommode verwahrt — neben der Spiegelschleife.

Am Abend aber, bevor sie sich zur Ruhe beizt,

holt sie das Bild wieder aus seinem Versteck hervor; den Blick auf das sanfte Frauenantlitz gerichtet, schläft sie ein und liebliche Traumgebilde umgarnen Gerda Wybrands Kind, das seine Mutter nie gekannt.

Am nächsten Nachmittag läßt Gertrud sich von ihrer Herrin einige Stunden Urlaub geben, da sie einen wichtigen Gang zu machen habe, und Madame fragt nicht, was für ein wichtiger Gang es sei, da ihre Gedanken völlig von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen sind.

Gegen sechs Uhr steigt Gertrud die Treppe zur Kanzlei des Notars Doktor Friedmann hinauf, in der Hand ein zusammengekrümmtes Kartonpapier.

Vor der Tür im ersten Stock, die ein großes Porzellanbild mit dem Namen Dr. jur. Friedmann trägt, bleibt sie einen Augenblick stehen, dann aber tritt sie, ohne anzuklopfen ein.

„Ich möchte Herrn Doktor Friedmann sprechen,“ wendet sie sich an den Bureauchef, der höflich nach ihrem Begehren fragt.

„In welcher Angelegenheit?“

Sie zieht eine Rettungsnotiz aus der Tasche und reicht sie dem Bureauchef.

„Ah in der Sache Gerda Wybrands. Ich werde Sie sofort melden.“

Nach wenigen Minuten schon steht Gertrud einem kleinen, schwächlichen Herrn von etwa sechzig Jahren gegenüber; sein Gesicht ist scharf geschnitten und glatt rasiert, die Augen, tief liegenden Augen blicken durchdringend durch die Brille auf das schüchtern näherretende junge Mädchen.

Schweigend deutet er auf einen Sessel ihm gegenüber und Gertrud nimmt Platz.

„Ihr Name, Fräulein?“

„Gertrud von Althoff.“

„Sie kommen in der Angelegenheit Gerda Wybrands aus London.“

„Ja.“
„Was können Sie mir über jene Gerda Wybrands mitteilen?“

„Ich glaube, Sie ist meine Mutter.“

Doktor Friedmann lächelt wohlwollend.

„Wenn Sie das beweisen können, so erwartet Sie eine hübsche Summe Geld, mein Fräulein.“

Leichte Röte steigt in Gertruds Antlitz; an derartige Wendung der Dinge hat sie bis dahin nicht gedacht, sie ist nur hierher gekommen, um etwas Neues über ihre Mutter oder deren Verwandte zu erfahren. Befangen öffnet sie ihre Papierrolle und enthüllt ein Porträt.

„Dies war meine Mutter, Herr Doktor.“

Der Advokat vergleicht das Bild mit dem Gesichte seiner jungen Klientin.

„Die Ähnlichkeit ist unverkennbar. Sie sprachen von Ihrer Frau Mutter in der Vergangenheit. Ist sie tot?“

„Ja, sie starb bei meiner Geburt.“

„Da Sie sich Gertrud von Althoff nannten, war Gerda Wybrands mit einem Herrn namens Althoff verheiratet?“

Schweigend nickt sie Zustimmung.

„Wohin Ihr Herr Vater noch?“

„Nein.“

„Wo blieben Sie sich nach dem Tode Ihres Vaters auf?“

„Hier, bei meinem Onkel.“

„Sein Name?“ fragt der Advokat rasch, mit vorgedehntem Oberkörper, Spannung in jedem Augenblicke.

„Oberhard von Althoff.“

(Fortsetzung folgt.)

Gesangverein „Germania“

Am Sonntag, den 14. Februar um 7.11 Uhr beginnend grosser

Preis-Masken-Ball in der „Burg Ehrenfels“

75 Pfennig. — Eintritt für jeden Besucher — 75 Pfennig.

Wer nicht kommt darf umsonst herein! Das Begucken unserer Preise beim Dreifuss ist gratis! — Wir legen keinen Wert auf die neueste Mode und müssen deshalb Nackte und Halbnackte zurückweisen.

Im Saale sorgen Lautsprecher über Welle 11 für Neues.
Die Obernarren.



Gesangverein „Liedertafel“ Hochheim a. M.

Fastnacht-Montag, abends 8.11 Uhr

grosser Masken-Ball

mit Preisverteilung im Kaiserhof

Eintritt 1 Mk. einschl. Steuer und Biermarke.

Fastnacht-Dienstag abends 8.11 Uhr grosser Maskenrummel

in der Burg „Ehrenfels“. — Eintritt einschl. Steuer 30 Pf.

Drummen kommt zur „Liedertafel“, so könnt ihr lachen, es wern gemacht die tollste Sache.

Zu beiden Veranstaltungen ladet freundlichst ein mit härrischem Gruß: Der Her Rat.

Verlängerte Polizeistunde.

NB. Die Maskenpreise sind im Schaufenster der Firma Weis & Dreyfuß ausgestellt. — Masken, die gegen Sitte und Anstand verstoßen haben keinen Zutritt.



„Bahnhof-Restaurant“

Hochheim am Main.

Fastnacht-Sonntag, -Montag
und -Dienstag ab 7 Uhr großer

FastnachtsRummel



Radfahrer-Verein 1899
Hochheim am Main.

Fastnacht-Sonntag, den 14. Febr.
abends 7.11 Uhr findet in den
Räumen des „Frankfurterhofes“
Großer

Preismaskenball

statt.

Eintrittspreis 1 Mk. incl. Steuer u. Biermarke.

Dienstag abends 8.11 Uhr im „Kaiserhof“

Großer Maskenrummel

Eintritt mit Steuer 30 Pf.

Die Preise werden bei Kallmann, Rainzer-
straße ausgestellt.

Das Narrenkomitee.

Ruderklub „Nassovia“ 1921 e. V.

Hochheim am Main.

Fastnacht-Montag, den 15. Februar 1926, abends
8.11 Uhr Saalbau „Burg Ehrenfels“



Großer Masken-Ball

Prämierung der schönsten Masken.

Jazz-Band.

Mitglieder, Freunde und Gönner
des Klubs sind herzlich eingeladen.

Der härrische Vorstand.

„Karnevalsklänge“

Lustiges Potpourri

über 25 der beliebtesten älteren und neueren
Karnevals-Lieder mit überlegter Textstrophe
zusammengestellt von

F. Hannemann

Heiteres, mehrfarbiges Titelbild,

Klavier 2-händig Mk. 2.— Violin und Klavier Mk. 2.50

Salon-Orchester Mk. 3.— Blasmusik . . . Mk. 4.—

Texte zum Mitsingen Mk. 0.05

Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung.

Verlag von

P. J. Tonger, Köln a. Rh. Am Hof 30—36.

Unsere

Geschäftsräume

befinden sich nunmehr gegenüber dem Bahnhof auf
dem früheren Anwesen der Firma Wagner & Karolus.
Gleichzeitig halten wir uns für die Lieferung sämtlicher
Baumaterialien sowie Holz und Kohlen
bestens empfohlen und werden solche frei Haus geliefert.

Gebr. Graulich

Flörsheim am Main.

1a Qualifizierte Bläse u. Söfzer

aller Art für Wein, Obst und
Gartenbau liefert billigst
G. Jof. Friedrich, Strich a. M.
Telefon 70 Landstr. 12 Gr. 157

Ganze Kurprobe gratis
aus den berühmten Kuren
Wim Rath's für
Berstapfte, Verkaltete, Entkräftete,
Nicht, Krümmen, u. Verkrümmte!
Diese Anzeigen in Gutschein!
Wittenleiden.

Verleger-Verlag, Berlin, Markt
Nr. 497.

Einige schöne

Masken - Kostüme

zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle

Idem die mer
wolle all ichu
Tassenach im
Mein Pau
Nierjähem die
Paul hodd le
der vestie n
Die ahle
Elide die ch
un do kennst
leu wollte. 9
Die Hauy
meer do sein,
aus
Dom Som
Schlacht geich
Kaddarine n
nehd. Frie
heid hod mer
tumme
E Maschi
Kostiem als
nere Beddgl
Woche im Be
An e derr
Hänger nidd
meddeme Pri
Hiewebaas.

Hochheimer Stadtauszeiger

Ämtliches Organ

1. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hörsheim am Telefon 59, Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-spaltige Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Reklamen die 6-spaltige Colonelzeile 30 Pfg., Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postcheckkonto 188 67 Frankfurt am Main.

Nummer 15.

(Zweites Blatt.)

Samstag, den 13. Februar 1926.

(Zweites Blatt.)

3. Jahrgang

Politisches.

Der weitere Ausweisung aus Südtirol. Obwohl von amtlicher italienischer Seite bei der Veröffentlichung des Dekrets über die Möglichkeit des Wiedereinzugs der Option ausdrücklich und wiederholt betont worden war, daß von dieser Maßnahme nur in ganz seltenen Fällen Gebrauch gemacht werden solle, sind bisher gegen vierzig Ausweisungsbefehle ergangen. Wie verlautet, stehen weitere Ausweisungen unmittelbar bevor. Unter den ausgewiesenen Personen befinden sich Angehörige aller Berufe, hauptsächlich aber sind es frühere Staats- und Landesbeamte.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund für das Volksbegehren. Nach einer Mitteilung des „Vorwärts“ beschloß sich der Bundesauschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in eingehender Beratung mit der Durchführung des Volksbegehrens und des Volksentscheides über die entschädigungslose Enteignung der früher regierenden Fürsten. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der zwar betont wird, daß es sich hierbei um eine politische Angelegenheit handelt, deren Führung den politischen Parteien obliegt, in der jedoch alle Verbände und Gewerkschaftsmitglieder aufgefordert werden, alle Kräfte mit einzusetzen, um dem Volksbegehren und gegebenenfalls dem Volksentscheid zu einem einträchtigen Erfolge zu verhelfen. Für die Ausbringung der erforderlichen Mittel empfiehlt der Bundesauschuss den Parteien die Einleitung von Sammlungen, an denen sich zu beteiligen der Ausschuss allen Gewerkschaftsmitgliedern zur Pflicht macht.

Die deutschen Reparationszahlungen im Januar. Der Generalagent für die Reparationszahlungen veröffentlichte eine Uebersicht über die Einnahmen und Zahlungen des zweiten Annuitätsjahres vom 1. September 1925 bis zum 31. Jan. 1926. Danach beträgt die Einnahme für den Januar 1926 90 420 730 RM., insgesamt für das zweite Annuitätsjahr bisher 431 821 723 RM. Reparationszahlungen sind im zweiten Annuitätsjahr an die Mächte bisher in Höhe von 398 572 555 RM. geleistet worden, wovon auf den Januar d. J. 79 070 096 RM. entfallen. Die Gesamtleistungen für die Reparationen betragen im Januar d. J. 89 380 636 RM. und seit Beginn des zweiten Annuitätsjahres insgesamt 454 000 593 RM.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen. Die deutsche Wirtschaftsdelegation dementiert die von einigen deutschen Blättern gebrachte Meldung, nach der von Frankreich ein Teilabkommen über die Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach Deutschland abgeschlossen worden sei. Vorläufig werden weitere Verhandlungen geführt werden. Ein Teilabkommen ist noch nicht als unmittelbar bevorstehend anzusehen, da bekanntlich über gewisse deutsche Gegenforderungen noch kein Einvernehmen erzielt wurde. Die Gegenforderungen beziehen sich auf industrielle Fragen. Die deutsche Delegation wird in den nächsten Tagen wiederholt wegen Rückfragen mit Berlin verhandeln müssen. Die schwerindustriellen Besprechungen sollen demnächst wieder aufgenommen werden, an erster Stelle die Jerna-Besprechungen, die wahrscheinlich zu einem Abbruch geführt werden, da englische Delegierte daran teilnehmen.

Kleine Chronik.

Dampferzusammenstoß bei Hamburg. Vor dem abwärts fahenden Dampfer „Elar Kenneth“ mit dem in Frachtladung von Jacksonville ankommenden amerikanischen Dampfer „Shobaria“ zusammen. Der amerikanische Dampfer wurde an der Steuerbordseite getroffen und schwer beschädigt. Der englische Dampfer wurde am Steven beschädigt und mußte wieder ins Dock zurückgebracht werden.

Neue Wendung in der Affäre Rosen. Nach Meldungen der Untersuchungsbehörde in Breslau haben die weiteren Ermittlungen in der Mordaffäre Rosen zu dem Ergebnis geführt, daß aus dem als Mordwaffe angenommenen Revolver des Briefträgers Stod der tödliche Schuß auf den Professor nicht abgegeben worden ist. Damit erhält die Untersuchung eine neue Richtung, da die Mordwaffenangelegenheit gegen den jungen Stod wegfällt.

Doppelraubmord. In Kunzent-Marton in Ungarn ermordete ein 23-jähriger Tagelöhner die wohlhabende Witwe eines Landwirts, um sie zu berauben. Als ihm beim Verlassen des Hauses die 17-jährige Tochter der Ermordeten entging.

trat, schlug er auch diese nieder. Man fand bei ihm 2 800 000 Kronen. Er gab an, das Geld geraubt zu haben, um damit die Kosten seiner bevorstehenden Hochzeit bestreiten zu können.

Bergwerkskatastrophe in Ungarn. Im Baglyashajter-Sara-Schacht ereignete sich eine schreckliche Katastrophe, der fünf Menschen zum Opfer fielen. Durch das plötzliche Einstürzen einer Wand drangen große Wassermassen in den Schacht. Die Arbeiter suchten zu flüchten, wurden aber durch austretende Gase betäubt. Eine Rettungsaktion hatte keinen Erfolg. Zwei Teilnehmer an der Rettungsaktion erlitten durch Einatmen der giftigen Gase schwere innere Verletzungen.

Erdbebenanfechtung in Upsala. Der Seismograph im meteorologischen Institut in Upsala (Schweden) verzeichnete gestern nachmittags ein ziemlich starkes Erdbeben in einer Entfernung von 9400 Kilometern.

Ein sensationelles Todesurteil in England. Lord Chief, der Leiter des chinesischen Geheimdienstes in Europa und Südamerika und ein persönlicher Freund des verstorbenen Sungsien ist von dem Manchester Schwurgericht wegen Ermordung seiner englischen Frau und seiner beiden Töchter zum Tode verurteilt worden. Allgemein wird in der englischen Presse die stoische Ruhe des Chinesen hervorgehoben.

Ein amerikanischer Kardinal gegen die Antialkoholgesetzgebung. Der amerikanische Kardinal O'Connell hat nach dem „New York Herald“ eine Bekanntmachung erlassen, wonach die katholische Kirche der Vereinigten Staaten gegen die Antialkoholgesetzgebung ist. Die katholische Kirche hat sich dann einer kirchlichen Bekanntmachung der Episcopalkirche angeschlossen.

Die Leiche Villas enthaupet. Die Leiche des Banditen Villa, der 1923 in Mexiko getötet worden war, ist ausgegraben und enthaupet worden. Neben dem Körper wurde eine Kutze gefunden, daß der Kopf nach Kolumbus in Neu-Mexiko, das Villa vor 10 Jahren überfallen hatte, gefandt werden soll.

Feuer an Bord. Auf Manila wird gemeldet, daß an Bord des Dampfers „Atkinson“ kurz vor der Ankunft auf den Philippinen ein Brand ausgebrochen ist. Es gelang der Mehrzahl der Passagiere und der Mannschaft, sich in die Rettungsboote zu flüchten. Zwei Passagiere und sechs Matrosen erkrankten.

Gänstibbelschorsch's Erlebnisse.

Willa Moosfeld, verr de Jassenacht 1926.

Gure beisomme!

Hoh, hoh, hoh
die Jassenacht sein do
Wonne morje werre
tumme,
sein die Schuh medd
Witt gebunne.
Hoh, hoh, hoh
Die Jassenacht sein do!

En richtige Klerikemer
Schode der timmd schon
als Jassenacht uff die Welt
un ess soll städtisch fest-
gestellt seu, daß im die
Jassenacht erim in Kler-
schem die merische Kinner uff die Welt tumme. Die
wolle all schon dabei seu die Knechtsch un so die erschd
Jassenacht im Lewe nidd veseime.

Mein Paul sehd jo freilich im November gebs in
Klerischem die mehrschde kloone Jassenachte, awer de
Paul hodd seiner Lebde noch too Kinner gehadd un
der vestieht nix vun su Sache.

Die ahle „Gänstibbeler“ hun als früher oom elste
Elste die ehricht Narrschung in de Kabaus gehalle
un do kennst du seu, daß die Koobermer schon do dabei
seu wolte. No, wersch waah, werds wisse.

Die Hauptjach iss: meer sein jo do un su long
meer do sein, sterbt in Klerischem die Narrschkeit nidd
aus.

Dom Sonntag un Sunndag hunn meer die ehricht
Schlach geislaache. Die gonz Woch iwwer war meu
Kadderine nidd se spreche. Sie hod „Kostiemer“ ge-
nehd. Triehet hadd mar en Domino un e Beddzisch,
heid hod mer e Kostiemje. Es werd uff ons eraus-
tumme.

E Maschin vun zwaanthalwe Zentner siehd im
Kostiem als Schäferin nidd besser aus, wie früher in-
nere Beddzisch, die wu 13 Lescher hadd un ehricht 14
Woche im Beruf war.

Un e dert Bohnestong iss aach meddeme seidene
Hänger nidd scheener wie e mastiert Spagetscheld
meddeme Prinzektlaad un eme Kabbotte vun de ahl
Siewebas.

Also Kadderine, hun ich gefahd, mehr mache werre
unser ahl Koll un gihn als Fischer un Fischerin du
Kleine, bei die Turner. Domet hun mer im Jahr 81
schun emol en Preis kriehd, wu de ahl Oswald noch
Preisrichter war.

De Paul un seu Orschel hun sich nadirlich aach
nidd nemme losse un hunn ehren Kriegspion uffgestellt:
sie wolte als Ruderer un Ruderin bei de Ruderwein
gieh.

De Somsdag Owend iss tumme. Mehr harre schon
die halb Naacht vorher nidd geschloße un aach e bissi
Dishbutt kriehd wehe dem Paul un seiner Orschel.
Die wolde Sunndags fort, mehr Somstags. Seleht
hun mar uns veonigt, daß die Somstags medd uns
gieh sollte, un meer Sunndags medd dene.

De Somsdag owend im punkt 7 Uhr 11 waaren mar
minonner abfahrbereit. — Su en Staat hodd die Wal-
wergah noch koon gefeh:

Ehricht de Paul meddeme weize Marine-Dogug,
Marinelabb medd blooe Bender un eme kloone Fahr-
boom uffem Budel, die Orschel in Blau meddeme lorze
Redelche un ere Kabb uff, die wu wie e Ruderboodche
ausgehe hodd. E Kahndje haddje in de Hond, do hodd
„Sibb, hibb, hurrah!“ druffgestonne.

Mehr himmenooch. Ehricht die Kadderine als Fische-
rin meddeme weize Klad, jeegriene Tillschleier un gonz
medd finkliche Seerose un Reich benehd. E Reh medd
Fisch haddje in de Hond un on ehren Hinnertobb hodd
en longe Bunsel Fisch erunnergebombelt, dess wu se
schun im Summer fere den Zweek uffgehowne un gedert
hadd.

Ich kam hinneher un hadd en kloone Fischkaste uffem
Kobb, e Hiebgaarn uffem Budel, gruke Wasserstiewel
oon de Fieh un e Ruder in de Hond. Su en ehche
Fischer hodd mer in Klerischem nimmi se seh kriehd sehd
40 Jahr. Die Kadderine hodd sich nidd numme losse
en Preis se holle un hodd ess Liedche werre gelernt:

Fischerin Du kleine,
Fahre nicht alleine,
Fahre nicht bei Sturmgebraus
Auf das wilde Meer hinaus.

Wie mar in de Schijehof tumme sein hodd alles
bravo un hurrah gefrische. Die Musit hodd grad gespielt:

Am Bipo, am Bipo,
Am Botsamer Platz,
Da hab ich ein Stübchen
Für mich und meinen Schatz.

Nix wie enenn hunn ich gefahd, un die Musit hodd
uffgeheert un uns en Düscher gebloße.

Hurrah de Schorsch, hodd alles gefrische un hurrah
un hoch isses vun alle Seite tumme. Su sein mer enn-
gehohe.

Raum harre die Maske de Schorsch gefeh, do iss
aach schunn dess Gerich lusgonge. Wonn de Schorsch
oon schiebt, do schiebt er ebbs eweg. Vornedroo taam
de Kadderine ehr Good, ess Kadderine aus de Wal-
wergah. Sie war als Verlemedeche oogehe medd rike-
ture „Bumb“ hode (sie haddje in Kelderschbach geliecht),
die wu noch zwaamool biss eruff abgebumme warn.

Bedder jacht se, Bedder allee auf!
Do hodd em Schorsch seu Herz gebobert wie eme
Tunge. Erimgeschwenkt issen, alle bonnör, meddsonst sein
Hiebgaarn.

Do iss noch tumme die Schenosefa, die Sponjerin, dess
Maagelache, die Kiefedoom, Esmeralda die Reimerbraut
un all wolde se merrem Schorsch donze un er hodd sich
nidd lumbe losse un iss erimgeloh: Hurrah die Ente!

Awor do war aach noch die Kadderine. —
Wie die gefeh hodd, daß sich die Meedercher su im
de Schorsch reihe, do warich all.

Wie en zwaamool geelte Blyh warsche do, hoddem
Schorsch dess Hiebgaarn vun Budel gerisse, ess Ruder
abgenomme un uffem Boddem vohaage, daß die Split-
ter bis bei die Musit enuff gestohse sein; ehren Till-
schlatter abgerisse merrem Fieschjobb, dess Fischne medd
Mulwefisch un alles dem aareme Schorsch oon de Kobb
geworfe.

Wie de Paul abwehren wolld, hoddsem medd dem Ruder-
stibbel uff sein Schwelkobb gehaue, daß mer gemeent
hodd, en Besemstall deht uffere ahl Karbiddix erim-
drummele; de Orschel hoddde medd fink Grissel dorch die
Bilag getracht, daß dere fere Engst die siuwe Dubinde
enngelalle sein. De Werd muht ausreife un in jeh
Minutte haddde de halb Saal ausgeroomt.

Ich hadd Engst im mei Lewe un sein medd gleichene
Fieh dorchs Fenster un nix wie ins Schach Ed.

De Paul iss noochtumme un do hunn mar oom
Sunndag morjend noch gefose wies hell iss worn. —
Meer harre genung vun Maskeball un wie mer owends
in die Walwergah sein, hunn mer gefunge:

Das ist der Frühling von Berlin
Dort wo die schönen Mädchen ziehn
Woh! in der Friedrichstraße
Und in der Tauentzien!

Domet griecht Eich Eiern ahl Kumber de
Gänstibbelschorsch, Urvieh un Erzmar.

Ernstes und Heiteres.

Der allerneueste Verbrechertitel.

Wie aus London geschrieben wird, kam die Londoner Scotland Yard, die englische Kriminalpolizei, dieser Tage ganz unvorbereitet hinter einen neuen Verbrechertitel, von dem wir annehmen dürfen, daß er bald Schule machen wird. So wurde vor einigen Tagen ein Mann verhaftet, nach dem die Polizei schon geraume Zeit wegen verschiedener Einbrüche und Raubüberfälle jagdet. Leider stellte sich aber alsbald heraus, daß der Mann, der verhaftet wurde, weder dem Strohbreitschnitts noch dem Lichtbild im Verbrechertal der Scotland Yard. Dagegen waren die Fingerabdrücke und die sonstigen Körpermaße vollkommen die des Gefuchten. Die Polizei schien zunächst vor einem Rätsel zu stehen, denn das Äußere war wirklich ganz, aber auch ganz anders. Freilich stellte sich die Scotland Yard sogleich auf den Standpunkt, daß ein Fingerabdruck heutzutage bedeutend zuverlässiger ist als ein Gesicht. Schließlich gelang es auch, den Verhafteten zu einem Geständnis zu bewegen. Er gab zu, der Gefuchte zu sein. Als er aber gemerkt hatte, daß ihm die Polizei auf den Fersen sah und seine Verhaftung eher heute als morgen erfolgen könnte, warnte er sich auf einen geschickten — Schönheitskünstler und ließ sich sein Äußere von Grund aus verändern: nach wenigen Behandlungen hatte er eine fleischige Weiche, statt der bisherigen scharfen Nase, seine Ohren dagegen wurden etwas gestülpt, die Augenbrauen wurden in einen edleren Bogen gebracht und erhielten zugleich eine dunklere Färbung, — kurz, der Mann wurde nicht einmal mehr von seinen nächsten Angehörigen erkannt, wenn er sich nicht durch Gang und Sprache ausweisen hätte. — Der Verbrecher gestand weiter, daß dieser Trick in der internationalen Verbrechertwelt schon seit mehreren Jahren durchaus bekannt sei.

Ein bemerkenswerter Kunststreich.

hat in Amerika ein Militärflieger jungergebracht. Als der General der Fliegertruppe, Mitchell, in Dayton (Ohio) einen Zug bestieg, photographierte ihn ein in der Luft schwebender Flieger. Um dem General zu beweisen, wie rasch im Ernstfall militärisch wichtige Aufnahmen aus dem Flugzeug fertig sein könnten, entwickelte und kopierte der Flieger das Bild dann in der Luft, und als der Zug des Generals in Xenia ankam, der nur 17 Meilen von Dayton entfernten nächsten Station, war die fertige Photographie des Generals schon dort. Der Flieger hatte sie abgeworfen, und man überreichte sie dem General Mitchell, sobald der Zug hielt.

Unglücksfälle.

In London kam eine junge Frau unter eigentümlichen Umständen um. Sie war an einem offenen Herdfeuer mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt und stolperte dabei über eine Kiste, die auf dem Fußboden lag. Dabei fiel sie auf das Feuer, das sofort ihr Haar und ihr Kleid ergriß. Auf ihr Geschrei eilten mehrere Leute herbei und versuchten, die Flammen zu löschen, die Frau hatte aber schon so schwere Brandwunden erlitten, daß sie bald darauf starb. Wertwärtigerweise ereignete sich am selben Tage in London ein anderes Unglück, das ebenfalls durch eine Kiste verursacht war. In einer Vorstadt war ebenfalls eine Frau mit dem Mittagessen beschäftigt. Sie wollte die Suppenterrine über einen Kasten ins Schimmer tragen und fiel dabei über die Kiste, die auf dem Fuß lag. Sie fiel kopfüber die Treppe hinunter, und als andere Hausbewohner dazu kamen, fanden sie sie tot am Fuß der Treppe liegen.

Anekdoten von Bernard Shaw.

Es wird wohl wenig Schriftsteller geben, von denen so viel Anekdoten im Umlauf sind wie von dem Iren Bernard Shaw. Um eine richtige Antwort, meist grotesker Natur, war Shaw nie verlegen.

Als er noch Kritiker war, kam er einmal im Verlagsanhang ins Theater. Der galante Logenschlichter meinte mißbilligend: „Mit diesem Rod können Sie aber doch nicht ins Theater gehen!“ — Da zog Shaw den Rod aus und versetzte gleichmütig: „Wenn Sie meinen!“ Der Diener hatte alle Mühe, zu verhindern, daß der Kritiker in den Bühnenraum der Vorstellung durchdringe.

Ein andermal fielen ihm während der Aufführung ein paar Würstchen auf den Kopf. Da erhob er sich und sagte zu den Logenbesuchern über ihm: „Sie irren, ich bin Vegetarier. Werfen Sie mir bitte einen Kohlkopf herunter! Sehr effe keine Würste.“

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Frey.

50

(Nachdruck verboten.)

„Holt der Kuck! An Dir ist ein Mann verloren gegangen. Kante Eysen! Hast für ein Weib zu viel Hirnschmalz!“

„Was sein?“ lächelt sie geschmeichelt. „Aber da ich nun einmal als Weib geboren bin, muß ich mein Geschick mit Würde tragen. Nun schau aber, daß Du fortkommst! Und — viel Glück auf der Reise! Good bye!“

Während im unteren Stockwerk obige Unterredung zwischen Frau von Althoff-Darlow und ihrem Knecht stattfindet, wartet Gertrud im Wohnzimmer auf die Befehle ihrer Herrin.

Das Verhältnis zwischen den beiden ist seit dem Koffmest auf Schloß Waldbild in ein neues Stadium getreten. Madame besetzt sich eines konsequenteren Schmeichels in Gegenwart ihrer „Nähmamsell“ und ärgert sich im stillen über den Gleichmut, mit dem die „unverschämte Person“ diese offensichtliche Nichtachtung aufnimmt. Tatsächlich prallen an Gertrud der Madame beabsichtigte Beleidigungen fast vollständig ab; denn gleich einem leuchtenden Stern schwebt die baldige Vereingung mit dem Geliebten vor ihrem geistigen Auge und dieses strahlende Licht verklärt ihr ganzes Sein.

Da sie jetzt nichts zu tun hat, nimmt sie eine der Zeitungen vom vorigen Abend, die Kelly ihr nach wie vor zulegt, zur Hand und, während sie mechanisch die einzelnen Spalten überfliegt, pendelt ihre Gedanken unablässig hin und her zwischen dem Geliebten und der Aufgabe, die sie sich gestellt und die — sie kann es

Ein andermal besuchte er mit einem Bekannten ein Konzert, in welchem ein italienisches Streichquartett spielte. Shaw langweilte sich tödlich. Aber der Freund war entzückt. „Höre nur, welche Routine, welch entzückendes Zusammenspiel. So spielt dieses Quartett jetzt schon zwölf Jahre.“ Ohne mit der Wimper zu zucken, erwiderte Shaw: „Zwölf Jahre? Unmöglich! Wir sitzen ja schon viel länger hier.“

Als er einen Vortrag halten sollte und nach dem Thema gefragt wurde, versetzte er kurz: „Das werden Sie am Schlusse des Vortrages schon merken.“

Bei einer anderen Gelegenheit hatte Shaw öffentlich geäußert, daß man manchen Eltern, die ihre Kinder nicht zu erziehen verstanden, am besten die Kinder wegnähme. Da erscholl ein Zwischenruf: „Sie sind ja selbst nicht Vater!“ Shaw bedauerte sich: „Da habe ich ja noch Glück gehabt! Warum verlangen Sie nicht auch gleich, daß ich Mutter sein soll!“

Eine Zeitung schickte ihm einmal einen Mann, der ein Lichtbild von ihm aufnehmen sollte. Shaw zeigte sich ihm splitternaht. Der Zeitungsmann wendete dagegen jedoch ein, daß ihn so niemand erkennen würde. Mit gut gespielter Trauer klagte der Dichter: „Sie sehen also, daß der wirkliche Shaw nicht ich, sondern mein Prax ist!“

Shaw versteht keine Silbe Italienisch. Trotzdem gelang es ihm, in einem Wartesaal, in welchem jeder der Herren seiner Reisegesellschaft für sich allein zahlen wollte, dies dem Gampmed begreiflich zu machen, indem er plötzlich die Stelle aus den „Dugnotten“ sang: „Ognuno per sé, per tutti il cielo“ (Jeder für sich, für uns alle der Himmel).

Das Hirngewicht der versch. Völker

Das mittlere Hirngewicht beträgt bei:



Ein Winterniederschlag steht bevor.

Nur allzu gern hat man sich schon an die Vorstellung gewöhnt, daß wir jetzt gerade in den Frühling hineinwandern. Die Schneeglocken steden ihre Stengelstippen schon aus dem Boden, die Amsel läßt unentwegt auf Hausdächern und Kandelabern und Baumspitzen ihre prächtige Stimme, auch das süße „Pizibé“ ertönt wieder von Baum und Strauch, die Palmblätter runden ihre molligen Köpfe — kurz und gut, es sieht alles so aus, als ob das Tor zum Frühling aufgeflogen wolle.

Nun kommen da die Wettermacher und kündigen uns einen Winterniederschlag an mit „kalten Luftmassen aus Rußland“, „Schneefällen usw.“, ja in Norddeutschland hat's gar schon zu schneien angefangen und in den allernächsten Tagen sollen auch wir am Dandlück kommen.

Probieren Sie, bitte,

Maggi's Erbs mit Speck, Maggi's Eier-Streichsuppe oder irgend eine andere der vielen Sorten von Maggi's Suppenwürfeln. Sie werden sehr zufrieden sein, besonders wenn Sie die einfache Kochanweisung genau befolgen.

Ein Würfel für 2 Teller 13 Pf.



„Zum Trost wird uns erzählt, daß Anfang Februar 1906 eine ganz ähnliche Kältebildung zu Winterwetter zu verzeichnen war. Na, hoffen wir wenigstens, daß die Geschichte nicht allzulange dauert. Winter ist ja schließlich ganz hübsch, aber wenn man einmal den fröhlichen Lenz von ferher schmeckt“ hat, möchte man dem Winter gern entziehen!

Weiterbericht. Durch das Vordringen der kalten Bestürmungen ist auch hier mit einem Rückgang der Temperatur zu rechnen. Neue Niederschläge, vereinzelt Schnee, werden eintreten.

Die Durchführung der Reichsgesundheitswoche. Die Reichsgesundheitswoche machten Geheimrat Dr. Pamel von Reichsministerium des Innern und Professor Dr. Adam von Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung einige Mitteilungen. Danach ist die Durchführung der Reichsgesundheitswoche nunmehr in allen Teilen des Reiches einheitlich geregelt. Die Landesgesundheitsämter und Provinzialgesundheitsämter sind mit der Veranstaltung in der Zeit vom 18. bis 24. dieses Jahres einverstanden erklärt. Ortsgesundheitsämter sind größtenteils bereits gebildet. Alle amtlichen Stellen und ständigen privaten Organisationen und Verbände, besonders die Ärzte und Verschönerungsträger, haben sich hinter die Gedanken dieses großartigen gesundheitsdienlichen Aufstiegs gestellt. Die Ämter der drei Konfessionen haben die Mitarbeit zugesagt. Ein Vertreter der deutschen Reichswehr bereitet die Schulen, um für die Beteiligung der Lehrer die Richtlinien anzugeben.

Aufrechterhaltung des Berufsbeamtenstandes bei der Reichsbahngesellschaft. Von zuständiger Seite erfahren wir immer wieder laute in der Öffentlichkeit und im Reichsbahn-Beruf, die Behauptung auf, die Reichsbahngesellschaft beabsichtige, das Berufsbeamtenamt zu beseitigen, und immer wieder sich die Reichsbahngesellschaft genötigt, dieser Behauptung entgegenzutreten. Schon die Tatsache, daß es bei der Durchführung des Dames-Planes gelungen ist, an Stelle von Angestellten der Reichsbahngesellschaft zu schaffen, sollte genügen, um diese Behauptungen zu entkräften. Nunmehr wird die Absicht der Reichsbahngesellschaft, die hinsichtlich der Rüstbarkeit und Unstündbarkeit bei den ehemaligen Länderbahnen bestehenden Verschiedenheiten durch eine für die gesamte Reichsbahn einheitliche Regelung zu ersetzen, erneut zum Vorschein für eine Wiederholung der gleichen Behauptung aufgegriffen. Mit dieser Absicht ist indessen eine Entwertung der Beamten keineswegs verbunden. Sie bezieht sich ausschließlich auf neu angestellte Beamte und trifft also die bestehenden Rechte auch nicht einzeln der bereits im Dienst befindlichen Reichsbahnbeamten in irgendeiner Weise an. Den vorhandenen Beamten wird nichts genommen werden. Im Gegenteil, Tausende von Beamten würden durch die beabsichtigte Neuregelung besser gestellt als bisher.

Die verriegelte Schlafwagentür. In den Riegelverschlüssen der Schlafwagen der Mitropa wird in nächster Zeit eine Änderung vorgenommen werden. Im Interesse der Sicherheit für die Reisenden soll der jetzige Vierkantriegel so abgeändert werden, daß die von innen verriegelte Tür ohne besondere Schwierigkeiten mit Hilfe eines Sicherheitschlüssels von außen her durch den Schlafwagenwärter geöffnet werden kann. Für jeden der Wagen ist ein besonderer Schlüssel vorgesehen, der für alle Abteile dieses einen Wagens, aber nicht für den Riegel eines anderen Wagens paßt, so daß Unbefugte nicht ohne weiteres die Tür des Schlafwagens abbrechen zu können in der Lage sind. Eine weitere Sicherung für die Reisenden soll dadurch erzielt werden, daß in den neuen und in den zum abzuenden Schlafwagen der Mitropa für den Schlafwagenwärter auf dem Seitengang 1 überbracht wird.



nicht verhehlen — von Tag zu Tag weniger Ausblick auf Erlöse hat.

Da wird plötzlich ihre Aufmerksamkeit durch einen festgedruckten Passus gefesselt:

„Aufmerksamkeit!“

Informations... — „Gewünscht über den Verbleib der Gertrud Wybrandts aus London oder deren Erben.“

Notar Doktor Friedmann etc.“

Es durchläuft sie langsam: Wie, wenn dieser Aufruf irgendwo mit ihrer Mutter zusammenhing? Sie erinnert sich, daß ihr Onkel einmal erwähnte, ihre Mutter sei eine geborene Wybrandts gewesen; sie entsinnt sich auch, daß ihr damals gleich durch den Kopf fuhr, dann müßten ihre Mutter und Onkel Oberhard Dalbrück-Wybrandts heißen sein. Und auch, daß die Mutter in London gestorben ist, weiß sie.

Sie schneidet den Aufruf aus der Zeitung heraus und verwahrt ihn in ihrem Schreibtisch, doch hat sie nicht Zeit zum Grübeln über die seltsame — Augenblicks — denn gleich darauf tritt Madame ein mit dem finzen Befehl, ihr in das oberste Stockwerk zu folgen, um aus den dort aufbewahrten Schränken die Sommergarderobe herauszufordern.

Sämtliche Schränke werden aufgeschlossen und ihres Inhaltes entleert — bis auf einen, den Madame geflüstert übergeht. Was ihr noch brauchbar erscheint, wird wieder eingehängt; alles übrige wird sie sorglos teils in die geöffneten Kommoden, teils auf die Erbe.

Als sie mit der Arbeit so ziemlich fertig sind, kommt Kelly herausgestürzt, um Herrn Bruno Rode zu melden und, haltig die Halten ihres eleganten Hausgewandes aufmerkend, eilt Madame hinab, während Gertrud in der Abwesenheit ihrer Herrin ihre Beschäftigung fortsetzt, die achlos hingehängten Kleider, Spitzenhücher und Seidenbänder alldet

und alles sehr sauberlich in die Kasten legt; dabei streift ihr Blick jedoch mehr als einmal den festverschlossenen Schrank, die Kengierde reißt sich in ihr, was er wohl enthalten möge, und als sie, mit ihrer Arbeit so ziemlich fertig, gewahrt, daß sich in einer der Schubladen eine Masse Staub angesammelt hat, zieht sie die Lade heraus, wobei ein großer Haufen, ganz vergilbter Paplerbogen zur Erde fällt.

Gertrud blickt sich danach und sieht unwillkürlich einen leisen Ausbruch der Ueberraschung aus; es ist ein Porträt, das sie in Händen hält, ein liebreizender Brautbildnis in Lebensgröße!

„Was hübsch! Wer es wohl sein mag?“ fragt sie sich unwillkürlich und beginnt eifrig, die feinen Ringe zu studieren; die hohe, harte Stirn, die großen dunklen Augen, den stolgeschwungenen Mund. Und plötzlich kommt ihr ein eigenartlicher Gedanke: hat sie, Gertrud, nicht Ähnlichkeit mit dem Bilde?“

Gott — der Atem stockt ihr und frampfhaft greift sie nach dem Herzen — Wie, wenn dies ein Bild ihrer Mutter wäre? Wenn sie endlich, endlich eine Spur gefunden hätte?

Sie starrt und starrt auf das Porträt — lange, lange — bis Allderbrennen sie aus ihren Träumen merkt weßt.

„Was machen Sie da? Warum spielen Sie herum, anstatt zu arbeiten?“ ruft Madame vornehmend. „Als ob ich nicht,“ verteidigt sich Gertrud. „Nur durch Zufall fiel das Bild in meine Hände und weil ich es so sehr schön und ansehend finde.“

„Schön und ansehend, habababab!“ höhnt Madame, indem sie dem Mädchen das Bild aus der Hand reißt. „Das fand auch er! Oh, wie ich dich hasse Du — Du —“

Schredensbleich steht das junge Mädchen vor dem wütenden Weibe.

(Fortsetzung folgt.)